

Jedwabne: Nach der Wahrheit die geistige Befreiung? Diskussion zu den veröffentlichten Forschungsergebnissen des polnischen Instituts für Nationales Gedenken

Anja Hennig, Berlin

Mit der offiziellen Trauerfeier am 10. Juli 2001 zum Gedenken an die jüdischen Opfer der Pogrome vom 10. Juli 1941 in den ostpolnischen Ortschaften Jedwabne und Radziłów verstummte auch die größte geschichtspolitische Kontroverse in Polen.¹ Sie war im November 2000 in Reaktion auf das sechs Monate zuvor erschienene Buch „Nachbarn“ (Sąsiedzi) entbrannt. Darin hatte der in New York lehrende polnische Geschichtswissenschaftler Jan T. Gross Quellen dokumentiert und auf essayistische Weise kommentiert, die belegen, dass im Laufe des 10. Juli 1941 über 1 000 polnische Juden in Jedwabne von ihren nichtjüdischen Nachbarn malträtiert, in eine Scheune gedrängt und dort verbrannt wurden.² Zeitlicher Kontext war der deutsch-russische Krieg, in dessen Verlauf die deutsche Wehrmacht Ende Juni 1941 in die zuvor sowjetisch besetzten Gebiete und somit auch nach Jedwabne einmarschiert war.

Bereits im August 2000 war in Reaktion auf die Publikation von Gross vom Institut für Nationales Gedenken (IPN) ein staatliches Ermittlungsverfahren angestrengt worden, um den Fällen nachzugehen. Seitdem verfolgte man die Recherchen mit Spannung. Mitte Dezember 2002 nun hat das IPN die Arbeitsergebnisse von insgesamt 30 Historikern und Juristen über die Morde an polnischen Juden unter polnischer Beteiligung in der Region von Białystok der Öffentlichkeit präsentiert. Entstanden ist ein mehr als 1.500 Seiten umfassendes zweibändiges Werk mit dem Titel *Um Jedwabne (Wokół Jedwabnego)*. In dem ersten Band „Studien“ (Studia) werden in insgesamt neun Artikeln auf Basis neuer Quellen einzelne Aspekte in der Zeit von 1939 bis 1941 analysiert. Der zweite Band enthält über 440 Dokumente, insbesondere Prozessakten, aus polnischen, weißrussischen, israelischen und deutschen Archiven.³

Öffentliche Reaktionen

Die mediale Öffentlichkeit reagierte diesmal erstaunlich zurückhaltend auf die Publikation. Und das, obwohl die Nachforschungen zu dem bestürzenden Ergebnis kamen, dass es in über 20 ostpolnischen Ortschaften gezielte Pogrome gegen Juden gab. Jedwabne, Radziłów und Wasosz waren also keine Ausnahmen. Auch stellte sich heraus, dass von 1944 bis 1960 einige Tausend Polen als Kollaborateure vor Gericht standen. Verschwiegene Fakten, die das kollektive Selbstverständnis, eine Nation der Opfer und frei von Kollaboration gewesen zu sein, ins Wanken bringen.

Vor diesem Hintergrund war die Diskussionsveranstaltung

am 18. Dezember 2002 im Słubicer Collegium Polonicum unweit von Frankfurt/Oder ein bemerkenswertes Ereignis. Bemerkenswert auch deshalb, da mit dem Autor von „Nachbarn“ Jan T. Gross, dem ökumenisch engagierten Pater Stanisław Musiał, dem Direktor des Jüdischen Historischen Instituts Feliks Tych und dem Co-Autor der genannten IPN-Bände Dariusz Libionka zentrale Akteure der Jedwabne-Debatte auf dem Podium saßen. Von deutscher Seite war der Hamburger Historiker Frank Golczewski, Herausgeber der Jahrbücher zur Geschichte Osteuropas, anwesend. Die Moderation übernahm die Organisatorin Ruth Henning von der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Berlin/Brandenburg.

Es war keine Diskussion der Kontroversen. Das wundert nicht, da prominente Kritiker, wie etwa der Geschichtswissenschaftler und Hauptgegner von Gross, Strzembosz, nicht geladen waren. Jener wäre sicherlich auch gar nicht gekommen, da er sich bereits auf der offiziellen Buchpräsentation in Warschau geweigert hatte, zu der IPN-Publikation Stellung zu nehmen.⁴

Es war vor allem eine Diskussion über das, was wohl nie ganz zu klären sein wird: über die Gründe für das Handeln und für das Schweigen danach. Im Folgenden werde ich einige relevante Punkte herausgreifen und die Diskussion aus zwei Perspektiven betrachten. Ähnlich wie bei der deutschen Kontroverse um die Wehrmachtsausstellung geht es auf historischer Ebene um die Aussagekraft und den Wahrheitsgehalt von Fakten. Hier sind vorwiegend Historiker/innen gefragt, diese in den jeweiligen zeitlichen Kontext einzuordnen und zu bewerten. Geschichtspolitisch interessiert aber auch, welche Konsequenzen die öffentliche Umdeutung von nationaler Geschichte für die polnische Gesellschaft hat. Dabei wird abschließend auch ein kurzer Blick auf Deutschland geworfen.

Neue Erkenntnisse?

Ein vor dem Hintergrund der vergangenen Debatte wichtiges Ergebnis ist zunächst, dass die IPN-Nachforschungen die Recherchen von Gross bestätigen. Gross war insbesondere vorgeworfen worden, oberflächlich, unkritisch und nur fragmentarisch Quellen auszuwerten und sie seiner Argumentation zu Grunde zu legen. Er selbst hatte sein Vorgehen, historische Dokumente als geschlossene Erzählungen zu betrachten, verteidigt (und tat es auch auf dem Podium). Sein Buch basiert vornehmlich auf zwei nach 1945 verfassten Berichten von Juden, die jene Pogrome in Jedwabne und Radziłów überlebten. Als Historiker, so Gross, könne man zwar nur annähernd das Grauen erfassen, über das bewusst Zeugnis abgelegt wurde. Aber

auch wenn ein Bericht konstruiert sei, lasse er sich „vom Wesen her doch als wahrhaftig lesen“. Gleichzeitig zeigte er sich erleichtert, von offizieller Seite bestätigt worden zu sein. Noch mehr erschrecke ihn jedoch, nun die wirklichen Dimensionen der Verbrechen zu kennen. Libionka betonte dabei, dass viele Fragen während des zweijährigen Ermittlungsverfahrens noch nicht beantwortet werden konnten. Vielmehr handle es sich um einen ersten Versuch, sich der Thematik differenziert zu nähern. Dabei hätten einige Erkenntnisse die Forscher überrascht.

So war unbekannt, dass zwischen 1945 und 1970 über 60 Prozesse gegen Polen wegen Verbrechen an Juden stattfanden. Es waren zivil- und strafrechtliche Prozesse, die in der Provinz abgehalten wurden und ohne weitere öffentliche Anteilnahme verliefen. Tych wies darauf hin, dass insbesondere während des Stalinismus die Gerichte ein gezieltes Interesse hatten, dass nicht publik wurde, welche Polen Täter und welche Opfer waren. Von jüdischen Opfern sprach man nicht explizit. Deren Zeugnisse befanden sich vor allem in dem bis heute noch vollständig zu erfassenden Archiv des Jüdischen Historischen Instituts. Es rankt sich also auch um die neuen Fakten eine Geschichte des Verschweigens, oder – wie es Golczewski formulierte – dessen, was von wem zu welcher Zeit bzw. in welchem politischen System gesagt werden konnte und was nicht. Eine Geschichte, die es noch zu weiter durchdringen gilt.

Dazu gehört auch, dass es so gut wie keine Kirchendokumente gibt. So seien etwa in der Kirchenchronik von Jedwabne die Seiten der Einträge um 1941 herausgerissen. „Die Kirche“, so fasste es Musiał schlicht, „hat geschwiegen. Auch in der Folgezeit“. Libionka, der in seinem Beitrag für den IPN-Band die Rolle der Kirche untersuchte,⁵ hob hervor, dass insbesondere die Geistlichen antijüdisches Gedankengut im gesellschaftlichen Bewusstsein festigten und die Pogrome zugelassen hätten. Die katholische Kirche stand dabei als patriotische Instanz in einem symbiotischen Verhältnis zur national-konservativen, antisemitischen Endecja, der Vorkriegspartei von Roman Dmowski, deren Anhängerschaft in der Region weiterhin sehr stark war.

Gründe und Einflussfaktoren

Die Frage der polnischen Täterschaft im Kontext der deutschen Besatzung war einer der umstrittensten Aspekte in der Jedwabne-Kontroverse von 2000/2001. Wie schon bei Gross der Bericht von Szmul Wasserstajn, so bestätigen auch die neuen Forschungen, dass in einigen Fällen „normale“ Dorfbewohner aus freien Stücken jüdische Nachbarn ermordet haben. In anderen Fällen geschah es auf deutsche Anweisung oder in der Zusammenarbeit mit SS-Männern. Welche Faktoren motivierten zu diesem nachlesbar grausigen Handeln? Es ist eine Frage, die sich wohl ebenso wenig im Fall der deutschen Täterschaft vollständig beantworten lässt. Aber sie bewegt, da sie im polnischen Kontext bisher nie gestellt wurde und gängige Geschichtsbilder hinterfragt. Die diskutierten Gründe

lassen sich hier folgendermaßen zusammenfassen: 1. die Demoralisierung durch die deutsche Besatzung; 2. der ohnehin vorherrschende und kirchlich getragene Antisemitismus; 3. die regionale Besonderheit durch die vorangegangene sowjetische Besatzung, die starke Präsenz von Endecja sowie ein hoher jüdischer Bevölkerungsanteil, und 4. schlichtweg Neid und Plünderungswille. Sie müssen, so das naheliegende Fazit, in ihrer Wirkung als Konglomerat betrachtet werden.

Versucht man dennoch eine Gewichtung dieser Faktoren, so überzeugte die These von Tych. Demnach wäre es ohne die deutsche Okkupations- und Rassenpolitik trotz des in der Vorkriegszeit erstarkten polnischen Antisemitismus nie zur Ermordung der jüdischen Bevölkerung von polnischer Seite gekommen. Erst das öffentlich propagierte und unsanktionierte Töten von Juden habe Teile der polnischen Bevölkerung demoralisiert und die Rahmenbedingungen für ein selbstmotiviertes Handeln geschaffen. Sieht man darin auch ein anomisches Verhältnis zu fremdem Eigentum begründet, so ließen sich die Pogrome nicht nur als rassistisch motiviert, sondern auch als Raubmord begreifen.

Schwieriger scheint es, die Bedeutung des regionalen Faktor zu bestimmen. Bisher sieht es so aus, dass unter der Beteiligung von Polen begangene antijüdische Pogrome nur in den Gebieten stattgefunden haben, die von 1939 bis Juni 1941 sowjetisch besetzt waren. Hier fällt die erwähnte Präsenz der antikommunistischen Endecja zusammen mit dem auch in „Nachbarn“ thematisierten antisemitischen Stereotyp eines vermeintlich symbiotischen Verhältnis von Kommunismus und Judentum. Dass dieses verbreitete Vorurteil erst Recht seine Wirkung zeigte, als unter den 20 Monaten sowjetischer Besatzung einige wenige Juden administrative Ämter bekleideten, fand auf dem Podium vorsichtige Zustimmung. Es ist ein schwieriges Kapitel, das zum Teil akribische Rechnerei erfordert. Bis heute ist die Tatsache, dass (prozentual sehr wenige) Polen mit jüdischem Hintergrund auch nach 1945 im stalinistischen Apparat tätig waren, ein zentrales Argument von Antisemiten.

Bedeutung für das gesellschaftliche Bewusstsein?

In der Einleitung zum ersten IPN-Band stellt Paweł Machcewicz rhetorisch die Frage: „Werden wir nach Jedwabne so auf die Geschichte Polens schauen können, wie vorher?“⁶ Die Antwort lautet wohl „Nein“ und Musiał gab eine eigenwillig hoffnungsvolle Begründung: „Den Mythos, die Polen seien die einzigen gewesen, die sauber waren und nicht mit den Nazis kooperierten, hat Gross zerstört und haben die IPN-Publikationen endgültig zu den Akten gelegt. Diese Wahrheit gibt uns ein geistiges Aufatmen. Es gibt nichts mehr zu verbergen, wir sind so, wie wir sind.“ Sicherlich erleben nicht alle Polen diese Bestätigung der Wahrheit als geistige Befreiung. Es seien, so Libionka, bereits drei antisemitisch einzustufende

Bücher zu Jedwabne erschienen, die leider bisher niemand rezensiert habe. Beruft man sich auf die in der *Gazeta Wyborcza* veröffentlichten aktuellen Umfrageergebnisse des Meinungsforschungsinstitutes OBOB zum „Wissen über Jedwabne“, so meinen immerhin 83% der Befragten, dass es gut war, über die Verbrechen öffentlich zu sprechen. Auch geht daraus hervor, dass in den Schulen demnächst das Problem der Kollaboration in die Lehrpläne integriert wird. Wie wichtig die Schule ist, zeigt, dass das allgemeine Wissen über Jedwabne hingegen gering und sehr vom Bildungsgrad abhängig ist.⁷ Studien über die gesellschaftliche Bedeutung der Jedwabne-Debatte sind mit Ausnahme eines Artikel bisher nicht erschienen. Auch vermutet Libionka, dass es infolge der IPN-Publikationen keine neue Debatte geben wird. Optimistisch zeigte sich aber Tych hinsichtlich ihrer Langzeitwirkung: Die jüngeren Generationen würden mit einem korrigierten Geschichtsbild aufwachsen.

Dabei, so sei hier ergänzt, tragen gesellschaftliche Akteure und Politiker/innen mit ihren Geschichtsdeutungen und deren Vermittlung eine große Verantwortung. Man denke etwa an die eingangs erwähnte Gedenkfeier, auf der Kwaśniewski sich im Namen des polnischen Volkes für die Verbrechen entschuldigte. Die Reaktionen zeigten, dass sie von der gesellschaftlichen Basis nicht unbedingt mitgetragen wurde. Und das scheint für die Akzeptanz eines nicht unwesentlich erweiterten nationalen Geschichtsbildes problematisch. Machcewicz konstatiert in der genannten Einleitung die Tendenz, sich in Diskurs und Wissenschaft nun vornehmlich auf die polnische Mittäterschaft zu konzentrieren und mahnt zur ausgleichenden Perspektive⁸. Vergleichbar gab es in Deutschland schon vor Längerem den Hinweis auf die Notwendigkeit eines – in diesem Fall – pluralen öffentlichen Gedenkens in Deutschland, das verschiedene Perspektiven integriert.⁹ Wie schwierig das ist und wie unsäglich diese Diskussion zum Teil verläuft, zeigte ja die Walsler-Bubis-Kontroverse oder der Streit um das Holocaust-Mahnmal. Insofern stimmte eine Bemerkung aus dem Stübicer Publikum nachdenklich: Es sei

jetzt wohl an der Zeit, dass sich die Deutschen als Opfer entdeckten und die Polen als Täter. Beispiele finden sich in der Tat reichlich. So etwa die Vertriebenenthematik, das Medieninteresse an Stalingrad oder die neue bzw. erneute Perspektive auf die Bombardierung Deutschlands im „Spiegel“. Es bleibt zu hoffen, dass in beiden Ländern die Revision von Geschichte nicht primär politischen Zielen folgt.

Anja Hennig ist Diplompolitologin und Lehrbeauftragte am OEI der FU Berlin.

¹ Eine umfassende Dokumentation in deutscher Übersetzung hat Ruth Henning herausgegeben: *Deutsch-polnisches Informationsbulletin Transodra*, Nr. 23, Dezember 2001, Deutsch-polnische Gesellschaft Brandenburg e.V., Potsdam.

² Vgl. Gross, Jan T. (2001): *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne*. München: C.H. Beck, 195 Seiten.

³ *Tygodnik Powszechny*, 10.11.2002.

⁴ *Gazeta Wyborcza*, 13.12.2002.

⁵ Libionka, Dariusz (2002): *Duchowieństwo diecezji łomżyńskiej wobec antysemityzmu i zagłady Żydów*. (Die Geistlichkeit der Diözese von Łomża gegenüber dem Antisemitismus und der Ermordung von Juden.), in: Kieres, Leon (Hg.): *Wokół Jedwabnego*, Bd. 1, Warschau: IPN.

⁶ Machcewicz, Paweł (2002): *Wokół Jedwabnego (Um Jedwabne)*, in: Kieres, a.a.O., S. 10.

⁷ *Gazeta Wyborcza*, 13.12.2002.

⁸ Machcewicz, a.a.O., S. 13.

⁹ So etwa Steinbach, Peter (1997): *Die Vergegenwärtigung von Vergangenheitem. Zum Spannungsverhältnis zwischen individueller Erinnerung und öffentlichem Gedenken*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B3–4, S. 3–13, oder Assmann, Aleida (1999): *Zwischen Gedächtnis und Geschichte*. In: Assmann, Aleida; Frevert, Ute: *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit*. Stuttgart: DVA, S. 21–97.